Spinn, spinn, spinn Tochter mein . . !

Ach ja, wieviel Arbeit brachte der Flachs, Arbeit vom Säen bis zur Reife, vom Rupfen bis zum Rösten, Brechen, Hecheln und Spinnen! Da schloß sich die ganze Dorfschaft, ob im Sieger-, Sauer- oder Wittgensteinerlande, zusammen in mehr oder minder engeren Dorf- oder Nachbarschaftsverbänden. Das war eine Zusammenschaft der Burschen- und Mädchenschaften, die den einzelnen und die einzelne in ihren Verband aufnahm, ihre Zusammenkünfte hatte und Festlichkeiten, und darüber waren Vater und Mutter die Hüter der Sitte und des heimischen Brauches, des Lebenswandels der einzelnen Mitglieder.

Das waren die Spinnabende, Gelegenheiten, welche die Burschen und Mädchen nebst den beiderseitigen Eltern zusammen führten, leider mehr und mehr abgekommene Gelegenheiten. Da fanden sich die Mädchen an den Winterabenden zusammen abwechselnd im Hause einer Freundin oder Nachbarin und ließen die Räder laufen oder banden den Flachs zusammen neu auf, abgesehen von den vorhergegangenen lustigen Flachsrupf-, Röste- und Brechstungen. Da wurden alte Spinnregeln von Mund zu Mund gegeben, die heute noch wert sind, von Dorf zu Dorf gesammelt zu werden. Dazu sorgte der Zwang der Mutter und die alte Gewohnheit dafür, daß jedes Mädchen sich bemühte, möglichst viel beim Spinnen fertig zu bringen, und wenn die eine oder andere doch nur ungern das Spinnrad zur Hand nahm, wurde sie mit kleinen Neckliedern dazu angefeuert.

Zu den spinnenden Mädchen kamen dann die Nachbarsburschen auf Besuch. Sie sahen bei der Arbeit zu, rauchten ihre Mutz, erzählten Geschichten, gaben Rätsel auf oder sangen ein gemeinschaftlich Lied. Wenn genug gearbeitet war, wurden die fleißigen Räder beiseite gestellt und Burschen und Mädchen vereinigten sich zum Spiel. Pfänderspiele aller Art entwickelten sich und damit immer auch aufs Neue ihren Reiz, z. B. wurde ein nach dem Ausblasen der Flamme noch glimmendes Hölzchen von Hand zu Hand gegeben, bis es erlosch, wobei ein jeder im Weiterreichen sagte: „Kleines

Fünkchen, lebst du noch?" Derjenige, in dessen Hand der Funke erlosch, mußte ein Pfand geben.

Beim Auslösen der Pfänder wiederholten sich dann all die alten Aufgaben und Späße. Sicher spielte da der Kuß eine Hauptaufgabe und -Rolle; aber eine harmlose und selbstverständliche. Bekannt ist wohl überall die Aufgabe des Ofenanbetens, wobei das Mädchen um einen guten Mann beten mußte. Meistens war es ja doch so, daß die Orakelspiele den meisten Anklang fanden, welche auf eine zukünftige Heirat Bezug hatten. Auch Bilderrätsel mußten herhalten. Z. B. wurde mit Kreide auf einen Tisch gemalt: „eine Sichel und eine Säge, Kanne und Wage, Mond und eine Leiter, ein Fenster und ein Mädchen." Die Auflösung heißt:

„Sicherlich sag ich's,
Kann ich's, so wag ich's,
Des Abends beim Mondenschein
Nehm ich das Leiterlein,
Steige ins Fenster rein
Bei des Bauern sein Töchterlein."

Wer ein solch Hänselspiel nicht riet, mußte eine Kanne zur Strafe geben; wer es aber riet, der zahlte dieselbe Strafe ebenfalls. Sicher waren manche Rätselspiele auch noch derber und konnten sehr knapp das nicht immer sehr helle Licht der Spinnstuben vertragen, aber man dachte sich auch nicht das Schlimmste dabei wie heute.

Besonders stark schnurrten die Spinnräder in der ersten Woche im neuen Jahre, der sogenannten Ruhmwoche der Spinnerinnen. Da wurde um die Wette gesponnen, und es kam vor, daß dabei von einer Spinnerin in dieser Woche 30, ja 32 Läufe, das heißt das Dreifache der gewöhnlichen Wochenleistung gesponnen wurden, die mit der Höchstleistung den Ruhm als beste und fleißigste Spinnerin des Jahres hatte, ein edlerer Wettbewerb als heute die Preisausschreiben um die schönsten Sportmädels oder die schönste Fastnachtsmaske! —